Alexander Deeg | Dieter Rammler (Hrsg.)

Dramaturgische Homiletik

Eine Zwischenbilanz

Eine Veröffentlichung des Ateliers Sprache e. V., Braunschweig

Dramaturgische Homiletik

Dramaturgische Homiletik

Eine Zwischenbilanz

Im Auftrag des Ateliers Sprache e. V.
im Theologischen Zentrum Braunschweig
herausgegeben von Alexander Deeg
und Dieter Rammler

EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Coverbild: © Yuliya Ochkan – stock.adobe.com
Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06487-8
www.eva-leipzig.de

Ingrid Drost von Bernewitz
in Dankbarkeit gewidmet

Vorwort

Gerade einmal 160 Seiten hat das Buch, das in Kirche und Theologie eine ziemliche Bewegung ausgelöst hat. Es hat Kritik erfahren, aber auch Begeisterung ausgelöst: die »Dramaturgische Homiletik«, die 2002 zum ersten Mal erschienen ist.[1]

Im letzten Absatz des Vorworts dankt Martin Nicol Don Wardlaw, der dafür verantwortlich war, dass Nicol in Chicago Mitte der 1990er-Jahre die so genannte New Homiletic in den USA kennenlernen konnte – oder noch größer formuliert: etwas mitbekommen konnte von der Homiletical Revolution in den USA. Martin Nicol schreibt:

> »Seitdem fragt er [Don Wardlaw] mit schöner Regelmäßigkeit an, was denn eine erneuerte Homiletik in Germany mache. Es geht ihr gut, kann ich sagen. Die Zeichen stehen auf Fortbildung. Es sieht so aus, als würden die vielen guten Ansätze nicht allein bleiben, sondern sich zu einem Netzwerk der Homiletik verdichten.«

Was antworten wir heute? Wie geht es einer erneuerten Homiletik in Germany? Diese Fragestellung war die Motivation für das achte Internationale Bugenhagen-Symposium, das vom 7. bis 9. März 2018 vom »Atelier Sprache« in Braunschweig veranstaltet wurde. Aus einigen Ländern Europas und allen Teilen Deutschlands waren dazu Teilnehmerinnen und Teilnehmer gekommen, die im Bereich Predigt und Gottesdienst als Lehrende tätig sind. Die Veranstaltung fand zugleich wenige Tage nach dem 65. Geburtstag von Martin Nicol statt, der im Rahmen des Symposiums geehrt und mit einer Festschrift bedacht wurde.[2]

Trotz der zeitlichen Nähe zu Martin Nicols Geburtstag war den Veranstalterinnen und Veranstaltern des Symposiums aber klar: Das Bugenhagen-Symposium sollte keine drei Tage währende *laudatio* auf Martin Nicol oder die Dramaturgische Homiletik werden. Es geht im Gegenteil in der Tagung und bei diesem Band um eine kritische Bestandsaufnahme.

---

1 Vgl. Martin Nicol, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002/²2005.

2 Vgl. Peter Bubmann / Alexander Deeg, Der Sonntagsgottesdienst. Ein Gang durch die Liturgie, Göttingen 2018.

Was kann man mit einem Buch und einer Vielzahl von Fortbildungen, die sich darauf beziehen, bewegen und verändern? Allgemeiner formuliert: Was hat sich in den vergangenen Jahren im Blick auf die Homiletik getan – in *Akademie und Atelier*, in *Praktischer Theologie* und *Kirche*?

In Vorträgen und Workshops sind wir dieser Frage nachgegangen. Die Texte in diesem Band geben einen Einblick in die Braunschweiger Tagung, bieten aber vor allem die Möglichkeit, gegenwärtig nach dem Stand der (Dramaturgischen) Homiletik zu fragen und Themen für die Weiterarbeit zu bestimmen.

Am 4. Februar 2019 verabschiedete sich Martin Nicol aus dem akademischen Lehramt. Die Abschiedsvorlesung trug den Titel »Zum Schluss kommen. Das Finalproblem in der Kanzelrede«. Wir freuen uns, dass er bereit war, diese Vorlesung für die Publikation in dem vorliegenden Band zur Verfügung zu stellen, uns an ein Grundproblem der Predigtrede zu führen und ebenso humorvoll wie tiefgründig ästhetisch-theologische Lösungswege zu zeigen.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren dieses Bandes für ihre Texte und der Evangelischen Verlagsanstalt, insbesondere Frau Dr. Weidhas, für die – wie immer – großartige Betreuung dieses Bandes. Ferenc Herzig, wissenschaftlicher Assistent in Leipzig, hat die Manuskripte gründlich gelesen.

Gewidmet ist dieses Buch Ingrid Drost von Bernewitz, ohne deren Energie und Enthusiasmus es das »Atelier Sprache« nie gegeben hätte und auch diese Tagung nicht möglich gewesen wäre.

Leipzig/Braunschweig, im August 2019

Alexander Deeg und Dieter Rammler

Inhalt

Beiträge beim Achten Internationalen Bugenhagen-Symposium

Albrecht Grözinger
Kein Streit um des Kaisers Bart
Die homiletische Landschaft und die Dramaturgische Homiletik 13

Dieter Rammler
Kreativ und kollegial – Versuch und Irrtum
Die Dramaturgische Homiletik im Kontext der gegenwärtigen Predigt, Predigtaus- und -fortbildung 23

Kathrin Oxen
Zum Blühen bringen
Impulse der Dramaturgischen Homiletik für die homiletische Fortbildung 31

Jan Hermelink
Eingeschlossen im Raum des Textes?
Predigende und Hörende in der Dramaturgischen Homiletik – Rückfragen aus Göttingen 42

Heinrich Assel
Weltzeit in Gotteszeit
Dramaturgische Homiletik und Wirklichkeitshermeneutik. 66

Michael Meyer-Blanck
Biblische Texte verschonen und inszenieren
Die Dramaturgische Homiletik und die Bibelhermeneutik 83

Ferenc Herzig
***Communio fratrum et sororum* auf Facebook**
Beobachtungen zum Kommunikationsverhalten innerhalb der geschlossenen Gruppe des »Zentrum für evangelische Predigtkultur« 97

Ralph Kunz
Wie dramaturgisch ist die Homiletik?
Reformierte Perspektiven 103

Holger Eschmann
Dramaturgische Homiletik
Bemerkungen aus einer »freikirchlichen« Perspektive 124

Katharina Bach-Fischer
Das Homiletische Quartett 132

Tagungsrückblicke

Friederike Erichsen-Wendt
Ein Produkt zwischen Akademie und Atelier
Auf das Achte Internationale Bugenhagen-Symposium zurückgeschaut. 139

Nico Szameitat
Familientreffen und kritische Bestandsaufnahme
Rückblick auf das Achte Internationale Bugenhagen-Symposium . . . 148

Akademische Abschiedsvorlesung

Martin Nicol
Zum Schluss kommen
Das Finalproblem in der Kanzelrede 153

Beiträge beim Achten Internationalen Bugenhagen-Symposium

Kein Streit um des Kaisers Bart

Die homiletische Landschaft und die Dramaturgische Homiletik

Albrecht Grözinger

1. Vier Paradigmen und drei Fragestellungen

Bei dem mir von den Tagungsgestaltern vorgegebenen Titel meines Vortrags »Die homiletische Landschaft und die Dramaturgische Homiletik« stellt sich die Frage, wie wir die homiletische Landschaft bestimmen, und das heißt zunächst einmal auch zeitlich eingrenzen. Erlauben Sie mir, hier einen weiten Bogen zu spannen und etwas unbescheiden meine eigene bisherige Lebenszeit als zeitlichen Rahmen zu wählen. Ich bin am 25. Mai 1949 geboren, also gerade zwei Tage nach dem Inkrafttreten des Grundgesetzes der alten Bundesrepublik Deutschland. Wenn wir diesen großen zeitlichen Rahmen wählen, dann können wir vier Paradigmen erkennen, die die homiletische Landschaft in der Zeit zwischen dem Gründungsjahr der beiden deutschen Nachkriegsstaaten und unserer unmittelbaren Gegenwart geprägt haben.[1] Ich rufe sie kurz in Erinnerung:

- Das Paradigma der Predigt als Verkündigung des Wortes Gottes
- Das kommunikationswissenschaftlich-rhetorische Paradigma
- Das rezeptionsästhetische Paradigma
- Das performative Paradigma.

Ich werde im Verlauf meiner Überlegungen in gewisser Weise auf all diese Paradigmen zu sprechen kommen – und zwar deshalb, weil der Fokus auf die Dramaturgische Homiletik sachlich dazu nötigt.

---

[1] Diese vier Paradigmen sind ausführlich dargestellt in Albrecht Grözinger, Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie Band 2, Gütersloh 2008, 64–70.79–98. 283–290.

Zunächst einmal können wir feststellen, dass die Dramaturgische Homiletik so etwas wie eine Schnittstelle oder Achse zwischen rezeptionsästhetischem und performativem Paradigma darstellt. Im Jahre 1993 war von Wilfried Engemann die »Semiotische Homiletik« erschienen.[2] Die Semiotische Homiletik ist das letzte große Grundlagenwerk zum rezeptionsästhetischen Paradigma. Im Jahre 2002 erschien die erste Auflage der Dramaturgischen Homiletik unter dem Obertitel »Einander ins Bild setzen«.[3] In den Jahren 2006 und 2007 folgen dann die beiden Grundlagenwerke zum performativen Paradigma, nämlich »Die Theatralität des Gottesdienstes« von Ursula Roth[4] und »Gottesdienst als Textinszenierung« von David Plüss.[5] Aber nicht nur dieser zeitliche Rahmen, sondern auch der Obertitel der Dramaturgischen Homiletik »Einander ins Bild setzen« verweist auf dieses Dazwischen. Das Stichwort Bild verweist auf den der ästhetischen Debatte entstammenden Begriff der Rezeptivität: Bilder wollen angeschaut werden. Und wer sich und andere ins Bild setzen will, der tut etwas. Er bringt ein Bild zur Darstellung. Einander ins Bild setzen – das tut man exakt im Dazwischen von Rezeptivität und Inszenierung.

Ein Dazwischen markiert Freiräume. Freiräume setzen Perspektiven frei und Freiräume provozieren in der Regel Kontroversen. Wie in einem Brennspiegel sind die Aspekte der kontroversen Fragestellungen, die die Dramaturgische Homiletik hervorgerufen hat, versammelt in der Predigtlehre, die Wilhelm Gräb im Jahre 2013 vorgelegt hat. Zur Dramaturgischen Homiletik heißt es dort:

> »Da diese sowohl die Fragestellungen der religiösen Hermeneutik wie die einer auf die religiösen Rede ausgehenden Rhetorik übergeht, leistet sie einer Predigtpraxis Vorschub, in der weder die Auslegung des biblischen Textes noch der überzeugungsorientierten, eine klare Botschaft ausrichtenden religiösen Rede ihr Recht widerfährt, die Predigt vielmehr in der Gefahr steht, zu einem gedanklich inkonsistenten, in seiner ›Struktur‹ nicht erkennbaren,

---

2 Wilfried Engemann, Semiotische Homiletik. Prämissen – Analysen – Konsequenzen, Tübingen/Basel 1993.

3 Martin Nicol, Einander ins Bild setzen. Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2002.

4 Ursula Roth, Die Theatralität des Gottesdienstes, Gütersloh 2006.

5 David Plüss, Gottesdienst als Textinszenierung. Perspektiven einer performativen Ästhetik des Gottesdienstes, Zürich 2007.

von sog. ›Moves‹ in die verschiedensten Richtungen getriebenen Spiel mit Worten zu geraten.«[6]

Wenn man den polemischen Überschuss der Formulierungen ausklammert, so sind in diesen Worten die gewichtigen Anfragen exemplarisch versammelt – nicht allein an die Dramaturgische Homiletik, sondern an die gegenwärtige homiletische Landschaft insgesamt. Für mich schälen sich dabei Fragehorizonte heraus.

Wilhelm Gräb macht überraschenderweise in seiner Predigtlehre das rhetorische Paradigma stark. Ein erstaunliches Revival nach dem Siegeszug der Rezeptionsästhetik! Es stellt sich also die Frage:

➢ Welchem Paradigma soll die Homiletik folgen?

Wilhelm Gräb unterstellt der Dramaturgischen Homiletik, letztlich zur theologischen wie zur sprachlichen Unverbindlichkeit zu verführen. Es stellt sich also die Frage:

➢ Wo und wie entsteht Verbindlichkeit in der Predigt?

Wilhelm Gräb kritisiert die Orientierung an dem Konzept von *Structure* und *Moves* und damit zugleich die von der Dramaturgischen Homiletik vorgeschlagene Orientierung an den *Performing Arts*. Es stellt sich also die Frage:

➢ Ist Predigen eine Kunst und wenn ja – welche Kunst?

2. Welchem Paradigma soll die Predigt folgen?

Wie bereits gesagt, Wilhelm Gräb plädiert vehement für das rhetorische Paradigma und zwar für eine Rhetorik, die sich weniger an der Kommunikationswissenschaft orientiert als vielmehr an der Hermeneutik. In gewisser Weise tut dies auch Manuel Stetter in seiner 2018 erschienenen Dissertation mit dem Titel »Die Predigt als Praxis der Veränderung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Homiletik«.[7] Insofern stellen die Plädoyers

---

6 Wilhelm Gräb, Predigtlehre. Über religiöse Rede, Göttingen/Bristol 2013, 43.

7 Manuel Stetter, Die Predigt als Praxis der Veränderung. Ein Beitrag zur Grundlegung der Homiletik, Göttingen 2018.

von Gräb und Stetter auch weniger ein bloßes Revival der rhetorischen Ansätze dar, wie sie von Gert Otto und Manfred Josuttis in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelt wurden. Nachdenklich hat mich in diesem Zusammenhang ein Vortrag von Joachim Knape gemacht, den ich vor einiger Zeit im Zentrum für evangelische Predigtkultur in Wittenberg gehört habe. Knape hat gegenwärtig den Lehrstuhl für Rhetorik am renommierten Tübinger Seminar für Allgemeine Rhetorik inne. Knape ist in diesem Vortrag mit der zeitgenössischen Homiletik heftig ins Gericht gegangen. Er kritisierte die in seinen Augen überdominante Präsenz des rezeptionsästhetischen Paradigmas. Dieses Paradigma möchte er gerne exklusiv der Poesie und Literatur vorbehalten. Poesie und Literatur führen in seinen Augen in einen Schwebezustand, der am rechten Ort durchaus bereichernd sein mag. Bedenken hat er dort, wo dieses Paradigma in den Bereich der Religion übertragen werde. Dort habe ein solcher ästhetischer Schwebezustand keine Berechtigung. Dort gehe es um Fragen von Leben und Tod! Dort müsse es ein klares Ja und Nein geben! Knape bezog sich explizit auf das berühmte Jesuslogion aus der Bergpredigt in Mt 5,37: »Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.« Und dieses Ja und Nein könne und müsse rhetorisch zur Darstellung kommen. Das rezeptionsästhetische Paradigma erzeuge eben jenes *Darüber* oder *Jenseits*, was von Jesus ausdrücklich als Übel bezeichnet worden sei.

Wilhelm Gräb kann sich also in seinem Plädoyer für die Rhetorik im homiletischen Zusammenhang auf einen kompetenten und renommierten Kombattanten stützen. Was ist dazu zu sagen? In Grunde hat der Einwurf von Knape und Gräb bereits eine theoretische Vorgeschichte, die sich damals jedoch innerhalb des traditionellen rhetorischen Paradigmas abgespielt hat. Gert Otto hat ja sein Verständnis von Rhetorik stark an der Poetik orientiert und damit das klassische Verständnis der Rhetorik in gewissem Sinne unterlaufen, zumindest in der Schwebe gelassen. Gegen Ottos Verständnis hat damals Ulrich von den Steinen für ein scharfes Profil der Rhetorik plädiert, das in gewisser Weise Joachim Knapes Plädoyer für das klare Ja und Nein vorwegnimmt. Von den Steinen formulierte damals:

> »Für die Mitteilung und Durchsetzung von Wahrheit sollte dem Prediger, als Zeugen und Redner Gottes, jedes rhetorische Gestaltungsmittel recht sein. Warum sollte er nicht überreden (suggerieren, insinuieren, propagieren usw.), wenn Wahrheit als Wort Gottes des Alten und Neuen Testaments auf